Diese Gegend ist für den Mineralogen besonders merkwürdig. Außer den Achatsteinen finden sich noch manche andere Mineralien, Kreuzstein, Chabasit, Baryt u. a. hier. Der Steinkaulenberg verdient namentlich einen Besuch, in ihm werden aus dem festen Gestein die Achat-Kugeln oder Mandeln, von der Größe einer Haselnuß bis zu 2 Fuß Durchmesser bergmännisch ausgehauen.

Jenseit Oberstein ist die Nahegegend weniger hübsch. Saarbrücken ist 15, Trier 12 St. von hier entfernt.

---

## 28. Von Bingen nach St. Goar.

Von Bingen bis Rheinstein 1 St., Niederheimbach (Lorch) 1¼, Rheindiebach ¼, Bacharach ½, Caub ½, Oberwesel 1, St. Goar 1½ St., zusammen 6 St., Dampfschiff zu Thal in 1, zu Berg in 2 St. Kahnstationen: Niederheimbach, Bacharach, Caub, Oberwesel; in St. Goar Landbrücke. Fußgänger, die von Bingen den Rheinstein besuchen wollen, schneiden bedeutend ab, wenn sie nicht über die Nahebrücke gehen, sondern sich bei der Pfarrkirche (S. 196) übersetzen lassen.

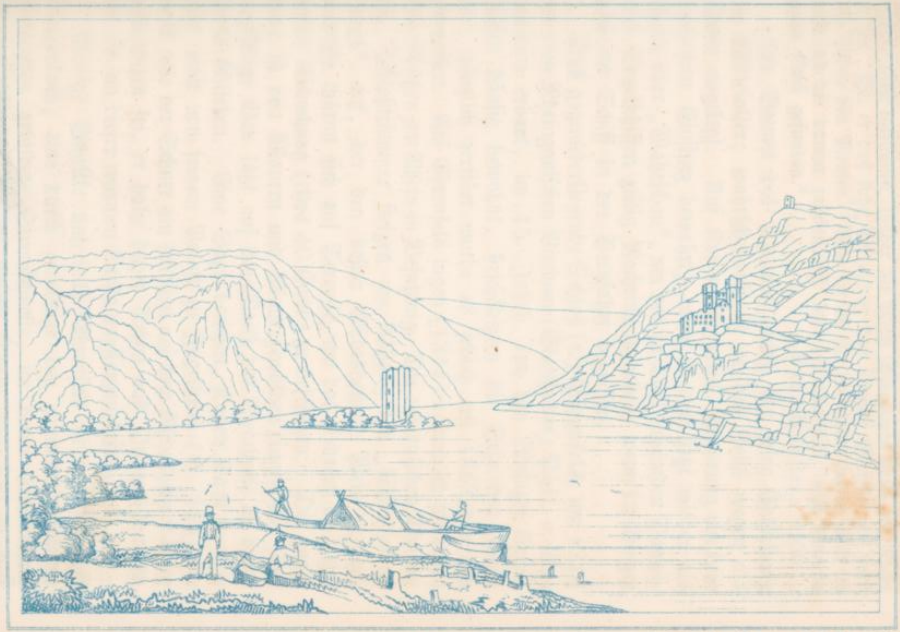
Fortan bedeutet (r.) das rechte (bis Lahnstein, S. 234, noch nassauisch), (l.) das linke, von hier an preußische Ufer des Flusses.

Das Rheinthal verengt sich unterhalb Bingen plötzlich. „Von Basel bis gen Mentz vnnd Bingen, ist der Rheinstrom ein Frey offen landt zu beyden seiten, aber zu Bingen thut er sich gar zu, vnd wird der Rhein da gezwungen in die enge Berg, vnnd fleußt also gefangen fern hinab biß gen Bonn.“ Seb. Münster. 1550.

Der Fluß hat sich hier vor undenklicher Zeit aus dem Rheingauer See (Einl. V) einen Durchbruch gebildet. Bingen fast gegenüber, nahe am rechten Ufer, ist in einem durch ein Kreuz bezeichneten mächtigen Quarzfelsen im Rhein, der Mühlstein genannt, nur bei kleinem Wasser sichtbar, das Herz des rheinischen Geschichtschreibers Nic. Vogt (S. 190) auf seinen Wunsch eingesenkt. Auf einem andern dieser Quarzfelsen, mitten im Rhein, erhebt sich der **Mäusethurm.** „Er hat den Nammen von einer solchen Geschicht vberkommen. Es war ein Bischoff zu Mentz zu den zeiten des grossen Kaysers Otte, nemlich anno Christi 914, der hieß Hatto, under dem enstund ein grosse Thewrung, und da er sahe daß die Armen Leut grossen Hunger litten, versammelt er in ein Schewr viel armer Leut, und ließ sie darin verbrennen: Dann er sprach: es ist eben mit jnen als mit den Meusen die das Korn fressen, vnnd niergend zu nutz sind. Aber Gott ließ es nicht ungerochen. Er gebote den Meusen daß sie mit hauffen vber jhn lieffen, jm Tag und Nacht kein ruhe liessen, wolten ihn

3 merk-
manche
n. hier.
Buch, in
in oder
2 Fuß
hübsch.
tfernt.

einbiebach
en 6 El.,
r. Rieder-
Fußgäng-
nuiend ab.
(S. 186)
f a u i f ch),
olöglich.
ein Frey
gor zu,
d fteußt
. 1550.
us dem
Min-
einem
Rhein,
fichtbar,
gt (S.
en dieser
**ethurm.**
nen. Es
rs Ott,
fiund ein
n Hunger
o ließ sie
s mit den
Gott
it haufen
otten ihn



MAUSETHURM und EHRENFELS.

Lith. Anst. v. Wagner u. Kohl, Darmstadt.

n
als
wü
Go
zu
als
nich
eine
im
Wa
dro
Wa
ode
Loc
von
lan
schö
sehr
Fra
Feu
und
Ber
Ter
steil
Berg
sorg
Stel
habe
merk
gesch
und
Bin
Fels
seit
gear
183

also lebendig fressen. Da flohe er in diesen Thurn, und verhofft er würd da sicher seyn vor den Meusen. Aber er mocht dem Urtheil Gottes nicht entrünnen, sonder die Meuß schwummen durch den Rhein zu jm. Da er das sahe, erkannt er das Urtheil Gottes, und starb also under den Meusen. Wilt du es für ein Fabel haben, will ich nicht mit dir darum zancken, ich hab diß Geschicht mehr dann in einem Buch gefunden." Seb. Münster. 1550.

Die Bauart des Thurms spricht für seine Entstehung im Mittelalter; wahrscheinlich ist er des Zolls wegen als Warte angelegt. Auf Kosten der preuß. Regierung vor dem drohenden Einsturz bewahrt, dient er auch jetzt wieder als Warte oder „Wahrschau", um den zu Thal fahrenden Dampf- oder Segelschiffen zeitig Nachricht zu geben, wenn im Binger Loch ein Schiff in der Bergfahrt begriffen.

Das gegenüberliegende Schloß (r.) **Ehrenfels**, um 1210 von dem Rheingauischen Vicedom (Statthalter) Phil. v. Bolanden erbaut, im 15. Jahrh. von den Mainzer Erzbischöfen häufig bewohnt, beschädigten die Schweden 1635 sehr; gänzlich zerstört wurde es jedoch erst 1689 von den Franzosen. Auf Ehrenfels lagen (1344) urkundlich die ersten Feuerschützen am Rhein in Besatzung. Die ansehnlichen Thürme und Schloßtrümmer steigen am Abhang des „Rüdesheimer Bergs" auf, der den besten Rüdesheimer Wein erzeugt. Terrasse thürmt sich auf Terrasse, um das Erdreich an dieser steilen Abdachung (etwa 40 Grad) zu befestigen. Der ganze Berg ist von Mauern und Mauergewölben eingefaßt. Der sorgfältige Bau läßt auf den Werth des Weinstocks an dieser Stelle schließen. Eine Sage berichtet, Kaiser Karl d. Gr. habe einst von seinem Palast zu Ingelheim (S. 183) bemerkt, wie der Schnee am frühsten auf dem Rüdesheimer Berg geschmolzen sei, er habe daher Reben aus Orleans kommen und sie an dieser warmen Stelle anpflanzen lassen.

Wenige Schritte unterhalb Ehrenfels ist das bekannte **Bingerloch**, eine durch gewaltige eng zusammengedrängte Felsmassen gebildete Stromschnelle, an deren Erweiterung seit den Römer- bis zu unsern Tagen von Zeit zu Zeit gearbeitet worden ist. Die letzten Sprengungen geschahen 1830 bis 1832 auf Kosten der preuß. Regierung (vergl.

Die Felsensprengungen im Rhein bei Bingen zur Erweiterung des Thalweges im Binger Loche von F. v. d. Bergh. Mit 10 Kupfertafeln. Koblenz, b. Bädeker). Die Durchfahrt ist nun 210′ breit, das Zehnfache der frühern Breite. Ein auf gesprengtem Gestein ruhendes Denkmal auf dem linken Ufer, dem Binger Loch gegenüber, erinnert an diese Arbeiten. Oben springt die S. 197 erwähnte (l.) **Elisenhöhe** hervor.

Früher war besonders die Bergfahrt im Binger Loch beschwerlich und erforderte starkes Tauwerk und zahlreichen Vorspann. Heute wird nur den großen Holzflößen, wenn sie nicht geschickt gesteuert werden, das Binger Loch noch gefährlich.

Der Strom dreht sich an (r.) **Asmannshausen** (*Anker, Krone) vorbei, berühmt durch seinen rothen Wein (S. 195). Unterhalb Asmannshausen, unmittelbar am Rhein, entspringt aus Grauwackenschiefer eine alte, kürzlich wieder gefaßte warme (31° R.) Mineralquelle, deren Hauptbestandtheil Chlornatrium ist. Das rechte Rheinufer bietet von hier bis Lorch wenig Bemerkenswerthes. Das Gebirge fällt schroff ab, unten Reben, oben Waldung. An der Mündung einer Thalschlucht wächst dort der gute Bodenthaler.

Auf dem linken Ufer, Asmannshausen gegenüber, schweben, 250′ ü. d. Rhein steil aufsteigend, die Thürme und Zinnen der Burg (l.) **Rheinstein.** Sie hieß ehem. Faizberg, auch Vauts- oder Voigtsberg, Castrum Vogtsberg. Ihre Entstehung ist unbekannt, aber schon 1279 wird sie erwähnt und seit 1348 hielt sich urkundlich Kuno v. Falkenstein (S. 224) häufig daselbst auf; späterhin erscheint ihr Name nicht mehr. Prinz Friedrich v. Preußen, welcher das alte unbedeutende Gebäude von dem Frhrn. v. Eyß erkaufte, ließ 1825 bis 1829 die jetzige Burg nach einem neuen Plan mit möglichster Benutzung der vorhandenen Trümmer, und in neuester Zeit auf der Südseite eine Burgcapelle erbauen. Die ansehnliche Sammlung alter Waffen, Kunstwerke und Glasmalereien, ist Jedermann zugänglich (Trinkg. 5 bis 7½ Sgr). Die Aussicht ist beschränkt; auch die von dem großen, auf der Höhe erbauten, unzugänglichen Schweizerhaus geht nicht über Bingen hinaus.

RHEINSTEIN

In der Nähe von Rheinstein steht die alte (l.) **Clemenskirche**, durch Fürsorge der Prinzessin Friedrich wieder hergestellt. Ihren Ursprung kennt man nicht genau, doch besuchte sie schon Kaiser Maximilian I. Wahrscheinlich ist sie von Rittern v. Waldeck gestiftet, zum Seelenheil der bei der Zerstörung der Raubburgen durch Kaiser Rudolf v. Habsburg gebliebenen oder hingerichteten Ritter.

Auf einer Anhöhe die Trümmer des 1689 von den Franzosen zerstörten Schlosses (l.) **Reichenstein**, jetzt gewöhnlich, aber mit Unrecht, Falkenburg genannt, obgleich es in Urkunden nirgendwo unter diesem Namen vorkommt. Im J. 1252 zerstörte der rhein. Städtebund diese Raubburg; allein schon 1261 hatte sie Phil. v. Hohenfels wieder aufgebaut und trieb von ihr sein Räuberhandwerk nach wie vor. Da belagerte und eroberte sie nebst mehreren benachbarten Raubburgen Kaiser Rudolf v. Habsburg. Alle Räuber darin, Ritter und Nichtritter, ließ er ohne Gnade aufknüpfen. Die Ruine ist Eigenthum des preuß. Generals v. Barfus. Am Fuß der Anhöhe mündet das Morgenbachthal, auf der kurzen Strecke von 1/2 St. eines der sehenswerthesten wilden Seitenthäler des Rheins.

Unterhalb (l.) **Trechtingshausen** (Stern) treten die Berge etwas zurück. Ueber dem Eingang einer Bergschlucht steigt hoch der schlanke Burgthurm von (l.) **Sooneck** empor. Von Erzb. Willigis v. Mainz um 1015 erbaut, ward die Burg, nachdem sie als Räuberaufenthalt früher Kaiser Rudolf zertrümmern und die Besitzer gleich ihren Nachbarn hatte hinrichten lassen, im 14. Jahrh. wieder aufgebaut. Die Ruine ist im J. 1834 durch Ankauf Eigenthum des Königs v. Preußen und seiner Brüder geworden, und theilweise hergestellt.

Eine weite Aussicht öffnet sich hier bis Bacharach. Bald zeigt sich das lang gestreckte Dorf (l.) **Niederheimbach**, mit den Trümmern der Burg **Hohneck**, gewöhnlich **Heimburg** genannt, Eigenthum des Herrn Gerpot in Crefeld. Zu Niederheimbach steigen Fußreisende, die im Dampfboot zu Berg kommen und Rheinstein (1 St.), Asmannshausen und den Niederwald besuchen wollen, am zweckmäßigsten aus.

Gegenüber zieht sich der stattliche Flecken (r.) **Lorch** (Schwan, Rhein. Hof) am Rhein hin, das römische Laureacum (?), urkundlich erwähnt im J. 832, im Mittelalter Sitz eines zahlreichen Adels, der hier, wie es in einer alten Urkunde heißt, „ein Leben wie im Paradiese" führte, und eine eigene mit dem Namen „Schuljunkerschaft" bezeichnete Gesellschaft bildete, welche für Unterricht und Erziehung ihrer Söhne eine Ritterschule gegründet hatten. Die schöne Kirche aus dem 12. Jahrh. hat einen beachtenswerthen Altar von mittelalterl. Holzschnitzwerk, dann mehrere Denkmäler rheingauischer Adelsgeschlechter, so das des Reichsfeldmarschalls Joh. Hilchen v. Lorch, Sickingens Waffengefährten, des Siegers über Türken und Franzosen. Sein stattliches fünfstockiges Wohnhaus mit Steinbildwerk, 1546 erbaut, jetzt Hrn. v. Hausen gehörig, macht sich vor allen andern vom Rhein aus bemerklich. Am rechten Ufer der Wisper, welche sich hier in den Rhein ergießt, steigt in zackigen Absätzen ein Felsrücken auf, die **Teufelsleiter**, den ein Ritter v. Lorch mit Hülfe des Teufels hinaufgeritten und dadurch die Hand eines schönen Fräuleins erworben haben soll. Auf der Höhe die Trümmer der Burg (r.) **Nollicht** oder **Nollingen**, wahrscheinlich Stammburg der Ritter v. Lorch. Unterhalb Lorch das Dörfchen (r.) **Lorchhausen.**

Im Sauerthal, welches 1/4 St. östlich von Lorch in das Wisperthal mündet, liegen, 1 St. von Lorch oder von Caub entfernt, die ansehnlichen Trümmer der 1689 von den Franzosen gesprengten, einst starken Sickingen'schen Feste **Sauerburg.** Auf dem Sauerberger Hof in der Nähe starb in drückendster Armuth im J. 1836 der Reichsgraf Franz v. Sickingen, der letzte Sprosse in gerader Linie des berühmten Ritters (S. 161). Die ganze Leichenbegleitung bestand aus einem Bauern mit dessen Knecht. Von unbekannter Hand ist ihm auf dem Sauerthaler Kirchhof ein Denkstein gesetzt.

Unterhalb (l.) **Rheindiebach** steigen die stattlichen Trümmer der Burg (l.) **Fürstenberg** auf, seit 1847 Eigenthum der Prinzessin Friedrich der Niederlande, Schwester des Königs v. Preußen. Der Bach, welcher hier in den Rhein sich

ergießt, schied in uralten Zeiten das Gebiet der Kurfürsten von Mainz und Trier. Im Thal aufwärts liegen die Dörfer **Oberdiebach** (in der Kirche ein Altarblatt von Gerh. v. Kügelgen, einem gebornen Bacharacher) und **Manubach**, beide durch ihren Wein bekannt. Von Fürstenberg schweigt die frühere Geschichte bis 1243, wo es als kölnisches Lehen an Pfalz übertragen wurde. Als Kaiser Adolf (S. 152) 1292 zur Krönung nach Aachen fuhr, wurde er hier von der pfälz. Besatzung angehalten, den üblichen Rheinzoll zu erlegen, da er dies aber verweigerte, schoß man auf das Schiff. Kaiser Ludwig belagerte und eroberte die Burg 1321, weil er sie im Besitz des Gegenkaisers Friedrich fand, worauf er dieselbe seiner Gemahlin, Margaretha v. Holland, als Theil ihrer Morgengabe anwies. Die Schweden nahmen sie 1632, die Franzosen zerstörten sie 1689.

Auf einer hohen Klippenwand erheben sich die Trümmer des einst sehr festen Schlosses (l.) **Stahleck**, die Wiege der Pfalzgrafen, und bis 1253 (s. S. 81) auch Sitz derselben, hinter ihm hohe Felsgebirge. Einst herrschten hier Hohenstaufen, Welfen, Wittelsbacher, hier wurde der Bund jener edlen Fürstenstämme geknüpft, mit dessen frühem Bruch auch Deutschlands Herrlichkeit sank. Die Franzosen belagerten und eroberten Schloß und Stadt im 30jähr. Krieg, von 1620 bis 1640 achtmal, Soldaten desselben Volkes zerstörten es 1689 bei der Pfalzverheerung. Die Ruine ist Eigenthum der Königin von Preußen.

Ein altes rheinisches Volkslied, die schönste Seite der alten Zeit hervorhebend, mag hier am rechten Ort stehen:

Es fuhr ein Fuhrknecht übern Rhein,
Der kehrt beim jungen Pfalzgraf ein.
Er fuhr ein schönes Faß voll Wein,
Der Pfalzgraf schenkt ihm selber ein.

Es lebt der Fürst, es lebt der Knecht,
Ein Jeder thut das Seine recht.
So trank der Fürst, so trank der Knecht,
Und Wein und Treue waren echt.

(l.) **Bacharach** (*Post, Gutenfels, am Rhein das Rad bei Hosäus), im Mittelalter Ara Bacchi genannt, war schon in alter Zeit durch seinen Wein berühmt.

Zu Klingenberg am Main
Zu Würzburg an dem Stein
Zu Bacharach am Rhein

Hab' ich in meinen Tagen
Gar oftmals hören sagen,
Soll'n sein die besten Wein'.

Widtmanns musik. Kurzweil. Nürnberg, 1623.

Es war mit Köln bis zum 16. Jahrh. Stapelort für alle Rheingauer Weine, und mag dadurch bekannter geworden sein, als durch das eigene Wachsthum, obgleich auch dieses, namentlich das der Thäler (Steeg, Oberdiebach, Manubach) geschätzt wird. Papst Pius II., bekannter als Aeneas Silvius, ließ jährlich ein Fuder „bacharacher Wein" nach Rom bringen, und für vier entließ der entthronte Kaiser Wenzel (S. 230) die Stadt Nürnberg ihrer Pflichten.

Auf einer kleinen Anhöhe (Aufgang an der Südseite der Peterskirche) ragen die einsamen rothen Sandstein-Bogen der um 1428 im zierlichsten Spitzbogenstil in der Form eines Kleeblatts erbauten Wernerskirche hervor, nur zu zwei Drittheilen noch vorhanden. Innerhalb des offenen Kirchenraums ist ein Begräbnißplatz. Die Peterskirche, die sogen. Templerkirche, eine spätroman. Kirche in schlanken Verhältnissen, berührt mit ihrem Chor die Straße. Ein Thurm des alten Templerhauses, der letzte Ueberrest desselben, steht noch im Hof der Posthalterei. Die Trümmer der alten Burg Stahlberg, in dem nahen Thal von Steeg, hat ein ungarischer Edelmann gekauft. Durch dieses Thal zogen sich am 1. Januar 1814 eine Anzahl Franzosen, vom Blücher'schen Corps verfolgt, zurück (S. 215). Auf Antrag der Gemeinde heißt es seit 1854 Blücherthal. (Weg über Stromberg nach Kreuznach s. S. 199.)

Die Felsen unterhalb Bacharach, namentlich die des wilden Gefährts, früher der Schifffahrt oft verderblich, sind 1850 von der preuß. Regierung durch Sprengungen theilweise weggeräumt. Bald wendet sich der Strom. Eine wunderbare Inselburg, die **Pfalz** oder der **Pfalzgrafenstein**, taucht plötzlich aus den Fluthen auf. Vielthürmig, eine gewaltige Warte in der Mitte, zahlreiche Dachfahnen überall, Schießscharten zur Seite, und nur eine einzige eiserne Fallthür als Eingang, hat sie, mit ihren Eisenklammern und Verankerungen an der Südseite, ein ganz kriegerisches Ansehen. Der hohe Thurm in der Mitte hat früher allein gestanden, eine seiner fünf Ecken, gegen den Strom gerichtet, diente zugleich als Eisbrecher. Der enge Hofraum ist rings

von Bogengewölben umzogen; ein tiefer Brunnen in demselben steht außer allem Zusammenhang mit dem Rhein. Der Einbau enthält verschiedene Gemächer und Wohnungen, welche noch an die letzten Bewohner, kurpfälz. Invaliden, erinnern, die jedes auf- oder abwärts kommende Fahrzeug dem Rheinzollamt zu Caub anmelden mußten. Schon im 13. Jahrh. war des Rheinzolls wegen auf dem Felsen eine kleine Warte erbaut. Zu demselben Zweck führte Kaiser Ludwig zu Anfang des 14. Jahrh. den festen Thurm auf, zu dessen Zerstörung Papst Johann XXII. den Erzbischof von Trier aufforderte. In jener Bulle vom J. 1326 heißt es: quod Ludowicus olim Dux Bavariae nicht aufhöre zu Cuve ungebührlich schwere Abgaben von den dort passirenden Waaren zu erheben und dazu turrim fortissimam auf einer Rheininsel erbaut habe. Woher die alte Sage entstanden, daß auf dieser Burg die Pfalzgräfinnen ihre Niederkunft abwarten mußten, ist schwer zu entscheiden.

„Kaiser Heinrich VI. suchte 1194 des Pfalzgrafen Konrad Tochter Agnes († 1204) an einen seiner Freunde oder Verwandten zu vermählen, um dadurch die Pfalzgrafschaft bei seinem Hause zu erhalten. Indeß aber hatte Heinrich von Braunschweig, welcher ein schöner und tapferer Prinz war, schon ihr Herz gewonnen. Als Pfalzgraf Konrad hiervon Kunde erhielt, ließ er, weil er den Zorn des Kaisers fürchtete, die Feste unter Bacharach mitten in dem Rheine erbauen und sperrte dahin seine Tochter ein. Aber weder die Tiefe des Rheines noch die Härte der Mauern konnten die List und Macht der Liebe abhalten. Heinrich wurde von der Mutter unterstützt und heimlich in Pagenkleidern in die Feste eingelassen. Nach einiger Zeit wurde die Prinzessin gesegnet und nun trat die listige Mutter zu ihrem Gemahl und stellte ihm die Unmöglichkeit einer andern Vermählung als mit Heinrich von Braunschweig vor. So wurde dieser später Pfalzgraf, der Vater aber verordnete der Sicherheit wegen durch ein Familiengesetz, daß alle künftigen Pfalzgräfinnen in dem engen Kämmerlein der Rheinburg den Stammfürsten zur Welt bringen sollten. Noch bis auf diese Stunde zeigt man dasselbe allen Reisenden, welche die Festung besehen wollen. Es ist so enge, daß es kaum ein Bett und neben demselben eine Amme fassen kann. Die Zeugen müssen also an der Thür gestanden haben. Höchst wahrscheinlich ist diese Sage durch obige Liebesgeschichte entstanden, und die Feste hat von ihr eigens den Namen Pfalz oder Pfalzgrafenstein erhalten.“ Nic. Vogt (S. 190).

An dieser Stelle hatte in der Neujahrsnacht 1814 der

Rheinübergang einer Abtheilung des schles. Heeres (des 1. preuß. Armeecorps unter York und des ruß. Corps unter Langeron) statt. Eine in den Felsen des linken Ufers befestigte gußeiserne Tafel, von einem Hrn. Diepenbrock 1854 geschenkt, meldet: „Im Jahr des Heils 1813. Am 31. Dezbr. um Mitternacht zog siegreich an dieser Stelle Fürst Blücher v. Wahlstadt, Feldmarschall, gen. Vorwärts, mit seinen Tapfern über den Rhein, zur Wiedergeburt Preußens und des deutschen Vaterlandes." Ein Augenzeuge, der preuß. General v. Grolmann († 1843), berichtet:

„Nach 12 U. Nachts trafen die Pontons von Nastätten ein und man begann nun unter rüstiger Mithülfe der Cauber Schiffer den Bau der Brücke dicht oberhalb Caub in der Richtung auf die Pfalz. Gleichzeitig mit dem Beginn des Brückenbaues wurde eine 12pf. Batterie auf dem rechten Ufer des Caub-Baches und eine halbe 12pf. Batterie bei den Ruinen von Gutenfels aufgefahren, um von hier aus das linke Rheinufer zu bestreichen. Eine Compagnie ostpreuß. Jäger, welche in Rüdesheim lag, wurde längs des Weges von Asmannshausen den Rhein abwärts so aufgestellt, daß sie an den schmalsten Stellen des Flusses die von Bingen nach Bacharach führende Landstraße beschießen konnten. Da es besonders schwierig war, ohne Aufsehen zu erregen, die benöthigten Kähne zum Herüberschaffen der Infanterie der Avantgarde zu erhalten, so mußte man dieselben theilweise von Lorchhausen und Lorch während der Nacht in aller Stille den Rhein herunterführen, oder diejenigen Fahrzeuge, welche man sich anderweitig zu verschaffen gesucht hatte, vom Lande aus in den Fluß bringen lassen. Es war früh halb 3 Uhr, als sämmtliche Anordnungen so weit vorgeschritten waren, daß der Major Graf Brandenburg († 1850 als Minister-Präsident), und der Hauptmann v. Arnauld mit 200 Füsilieren des Brandenburg. (jetzigen 12.) Inf.-Reg. die Kähne besteigen und den Uebergang über den Rhein eröffnen konnten. Die Nacht war sternenklar und kalt, im Thale war es aber weniger hell, so daß man die hier stattfindenden Bewegungen nicht bemerken konnte. Die Landung sollte unterhalb der franz. Wache, die in dem Douanenhäuschen aufgestellt war, ohne alles Geräusch ausgeführt werden. Bei der vollkommenen Ruhe auf feindlicher Seite mußte man überdies auf einen verborgenen Hinterhalt gefaßt bleiben. Die Ueberfahrt dauerte etwa eine Viertelstunde; das Licht im Douanenhäuschen brannte, und man nahm keine Veränderung desselben wahr; der Feind hatte daher das diesseitige Unternehmen noch nicht bemerkt; kein Schuß fiel, Alles blieb still, bis die preuß. Füsiliere aus den Kähnen springend, gegen das Verbot das linke Rheinufer mit einem lauten Hurrah begrüßten. In diesem Moment fielen die ersten Schüsse aus dem

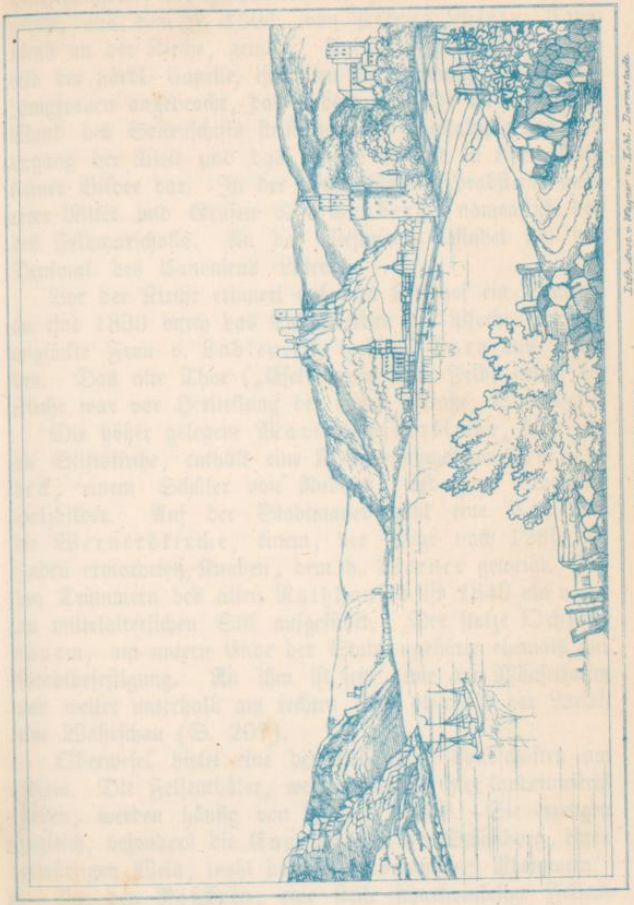
Douanenhäuschen, wodurch ein Jäger und ein Führer, der sich freiwillig erboten hatte, die ersten preuß. Truppen über den Rhein zu geleiten, verwundet wurden. Etwas später entstand ein kleines Tirailleur-Gefecht mit unbedeutenden feindlichen Detachements, die von Oberwesel und Bacharach herbeigeeilt waren. Die Letzteren wichen, nachdem sie von den auf der Pfalz postirten Jägern lebhaft beschossen wurden."

Das Städtchen (r.) **Caub** (Nassauer Hof, Grünewald) betreibt starken Schieferbau. Auf der Höhe thront das stattliche Schloß **Gutenfels**, mit dem Städtchen im J. 1178 von den Herren v. Falkenstein an Pfalz verkauft. Der englische Graf Richard v. Cornwallis, 1257 zum Deutschen Kaiser erwählt, soll auf Gutenfels die schöne Gräfin Beatrix v. Falkenstein kennen gelernt haben, mit welcher er sich, nach dem Tode seiner ersten Gattin, im J. 1269 vermählte. Landgraf Wilhelm v. Hessen belagerte die Burg 1504 sechs Wochen lang vergeblich. Eine Steintafel, unfern des Rheinzollamts in die Mauer eingefugt, spricht in Reimen von jener Belagerung. Auch Gustav Adolph soll im J. 1631 sechs Tage lang von Gutenfels aus die Gelegenheit zu einem Rhein-Uebergang vergeblich erspähet haben. Die Burg kam 1804 an Nassau und hatte bis 1807 eine kleine Invaliden-Besatzung. Sie war bis dahin ganz in baulichem Zustande, wurde dann aber, „weil die Instandhaltung der Dächer zu große Kosten verursachte" (!), zum Abbruch versteigert. Sämmtliche Dächer wurden abgenommen, das Holzwerk herausgerissen, die Fenstersteine ausgebrochen, kurz aus dem bis dahin wohlerhaltenen Schloß entstand die Ruine, deren jetziger Eigenthümer, Herr Archivar Habel zu Schierstein (S. 63, 185, 223), mit dankenswerther Sorgfalt für die Erhaltung bemüht ist. Den Schlüssel zur Burg hat der Schullehrer Müller zu Caub.

In der Ferne treten die ansehnlichen Trümmer der (l.) **Schönburg** hervor, die Wiege eines mächtigen berühmten Geschlechts. Hier wurde 1615 Graf Friedrich Hermann v. Schönberg geboren, der unter Friedrich Heinrich v. Oranien kämpfte, 1668 in franz. Dienst die Spanier in Portugal zum Frieden und zur Anerkennung des Hauses Braganza zwang, 1688 durch die Zurücknahme des Edicts von

Nantes aus Frankreich vertrieben, in die Dienste des Kurfürsten von Brandenburg trat, Gouverneur von Preußen, Staatsminister und Generalissimus wurde, und zuletzt mit Wilhelm v. Oranien nach England ging, und die Hoffnung der Stuarte für immer vernichtend, siegreich in der Schlacht an der Boyne in Irland 1690 den Heldentod starb. Er war Marschall von Frankreich, Herzog und Grand von Portugal, Herzog und Pair von England; seine Gebeine ruhen in der Westminsterabtei zu London. Im 30jähr. Krieg eroberten die Schweden die Schönburg; die Franzosen verheerten sie 1689 gleichzeitig mit Stahleck. Das Geschlecht erlosch 1713, die letzte Erbin war mit einem Grafen Degenfeld verheirathet, der sich dann Degenfeld-Schomburg nannte, und das Wappen der Schönberg mit dem seinigen vereinigte. Prinz Albrecht v. Preußen hat die Burg und im J. 1842 auch den angrenzenden Hof gekauft, scheint aber den beabsichtigten Wiederaufbau aufgegeben zu haben.

Am Fuß der Schönburg liegt (l.) **Oberwesel** (* Rhein. Hof am Rhein; Trier. Hof; * Goldener Pfropfenzieher, am untern Rheinende in der Nähe des Ochsenthurms; das Schild des letztern Gasthauses ist von Schrödter, dem bekannten geistreichen Genre- und Skizzen-Maler, zum Andenken des häufigen Aufenthalts der Düsseldorfer Maler hieher verehrt worden; es hängt jetzt im Gastzimmer), der Römer Vosavia, wie sie Peutingers Karte nennt, einst eine angesehene Reichsstadt, deren Bürger zu sein die benachbarten Grafen v. Katzenelnbogen sich zur Ehre rechneten, bis Kaiser Heinrich VII. Oberwesel seinem Bruder, dem Erzb. Balduin verpfändete und dadurch die ansehnliche, heute noch von alten Ringmauern und Wartthürmen umgebene Reichsstadt in eine gewöhnliche trierische Landstadt umschuf. Im Süden ragt die 1331 erbaute Frauen- oder Stiftskirche hervor, weithin sichtbar und kenntlich an den rothen Sandsteinen. Chor und Mittelschiff erheben sich hoch und schlank über die Seitenschiffe. Von außen fast ohne Schmuck, ist sie dagegen im Innern namentlich am Lettner (lectorium), der Chor und Schiff trennt, mit allem Reich-




OBERWESEL.

thum goth. Bauart ausgestattet. Bemerkenswerth sind die Holzschnitzwerke des Hochaltars und zwei alte Gemälde, angeblich aus dem J. 1504, von Petrus Lutern, Canonicus an der Kirche, gemalt. Auf dem einen, dem Altarbild der nördl. Capelle, ist unten die Landung der 11,000 Jungfrauen angebracht, das andere Gemälde an der nördl. Wand des Seitenschiffs stellt nach der Apokalypse den Untergang der Welt und das jüngste Gericht in einer Reihe kleiner Bilder dar. In der nördl. Capelle Grabsteine mehrerer Ritter und Grafen v. Schönberg, namentlich das des Feldmarschalls. An der Westwand befindet sich das Denkmal des Canonicus Lutern.

Vor der Kirche erinnert auf dem Kirchhof ein Denkmal an eine 1833 durch das Scheuwerden der Pferde hier verunglückte Frau v. Lubienieck, geb. O'Byrn aus Dresden. Das alte Thor („Eselsthurm") im Felde neben der Kirche war vor Herstellung der neuen Straße, Stadtthor.

Die höher gelegene Martinspfarrkirche, älter als die Stiftskirche, enthält eine Kreuzabnahme von Diepenbeck, einem Schüler von Rubens, und zwei altdeutsche Holzbilder. Auf der Stadtmauer ruht eine Capelle, die Wernerskirche, einem, der Sage nach 1286 von Juden ermordeten Knaben, dem h. Werner geweiht. Auf den Trümmern des alten Rathhauses ist 1849 ein neues im mittelalterlichen Stil aufgeführt. Der stolze Ochsenthurm, am untern Ende der Stadt, gehörte ehemals zur Stadtbefestigung. An ihm ist jetzt, wie am Mäusethurm und weiter unterhalb am rechten Ufer oberhalb der Lurlei, eine Wahrschau (S. 207).

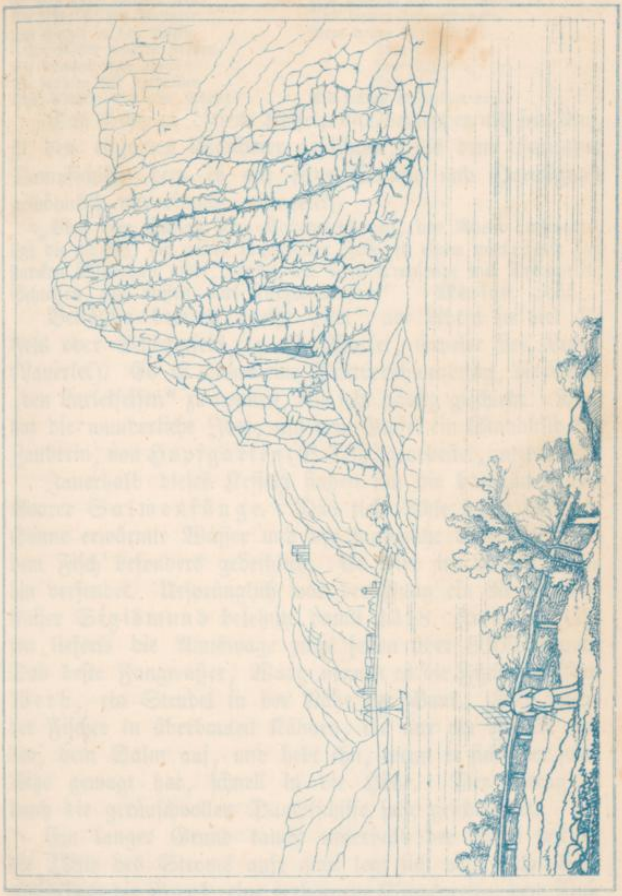
Oberwesel bietet eine der lieblichsten Landschaften am Rhein. Die Felsenthäler, welche sich von hier landeinwärts ziehen, werden häufig von Malern besucht. Sie erzeugen zugleich, besonders die Engehöll an der Schönburg, einen gewürzigen Wein, wohl den besten preußischen Rheinwein.

Um den Roßstein, eine steile scharfwinkelige Felsenbank des rechten Ufers sich herumbiegend, schießt der Rhein einer bei niedrigem Wasser aus dem Strom hervorragenden

Klippen-Gruppe zu, die **sieben Jungfrauen** genannt, von welchen Schiffer sich erzählen, es seien einst Jungfrauen gewesen, die der Flußgott zur Strafe ihrer Sprödigkeit in Felsen verwandelt habe. Das Bett des Rheins verengt sich, der Fluß ist hier am schmalsten und tiefsten. Zu beiden Seiten steigen fast kahle Felsen auf, so daß die Landstraße in den Fels des linken Ufers eingesprengt werden mußte. Einzelne Fischerkähne mit ihren Hütten zeigen sich. In zerrissenen mächtigen Steinblöcken thürmt sich die (r.) **Lurlei** hoch empor. Die Felsgruppirung zeigt an der abfallenden Kante dem aufmerksamen Beobachter ein halb liegendes Profil eines menschlichen Antlitzes.

Die Sage von der Zauberin, die auf diesem schroffen Felsen wohnte, und durch süße Gesänge den Vorüberfahrenden lockte, bis sie selbst, von Liebe bezwungen, sich in den Strom stürzte, ist bekannt. Sie hat, seitdem das Heine'sche Lied von der Lorelei, 1823 gedichtet, durch die Silcher'sche Weise allgemeine Verbreitung gefunden, unzählige Male Dichtern wie Malern den Stoff geliefert. Der eigentliche Vater der Sage aber ist Clemens Brentano (S. 246), der für seine im J. 1800 zu Jena gedichtete Romanze Loreley den ihm wohlbekannten Echo-Fels in seiner rheinischen Heimath ganz geeignet fand. Einige Strophen mögen hier folgen:

Zu Bacharach am Rheine
Wohnt eine Zauberin,
Die war so schön und feine
Und riß viel Herzen hin.
Und machte viel zu Schanden
Der Männer rings umher,
Aus ihren Liebesbanden
War keine Rettung mehr!
Der Bischof ließ sie laden
Vor geistliche Gewalt,
Und mußte sie begnaden,
So schön war ihr' Gestalt!
Er sprach zu ihr gerühret:
„Du arme Lore Lay!
Wer hat dich denn verführet
Zu böser Zauberei?" —
„„Mein Schatz hat mich betrogen,
Hat sich von mir gewandt,
Ist fort von mir gezogen,
Fort in ein fremdes Land! —
„„Drum laßt mein Recht mich finden,
Mich sterben wie ein Christ,
Denn Alles muß verschwinden,
Weil er mir treulos ist!""
Drei Ritter läßt er holen:
„Bringt sie in's Kloster hin!
Geh, Lore! Gott befohlen
Sei dein berückter Sinn! —
„„O Ritter, laßt mich gehen
Auf diesen Felsen groß,
Ich will noch einmal sehen
Nach meines Lieben Schloß!
„„Ich will noch einmal sehen
Wohl in den tiefen Rhein,
Und dann in's Kloster gehen
Und Gottes Jungfrau sein!""
Der Felsen ist so jähe,
So steil ist seine Wand,
Doch klimmt sie in die Höhe,
Bis daß sie oben stand.
Es binden die drei Reiter
Die Rosse unten an,
Und klettern immer weiter
Zum Felsen auch hinan.
Die Jungfrau sprach: „Da wehet
Ein Segel auf dem Rhein,
Der in dem Schifflein stehet,
Der soll mein Liebster sein!




LURLEI.

„Mein Herz wird mir so munter,
Er muß mein Liebster sein!" —
Da lehnt sie sich hinunter
Und stürzet in den Rhein.
Die Ritter mußten sterben,
Sie konnten nicht hinab;
Sie mußten All' verderben
Ohn' Priester und ohn' Grab!

Wer hat dies Lied gesungen?
Ein Schiffer auf dem Rhein,
Und immer hat geklungen
Vom hohen Felsenstein:
Lore Lay!
Lore Lay!
Lore Lay!
Als wären es meiner drei!

Das Echo in diesem Kessel, unbedeutender als sein Ruf, ist dem einsamen Wanderer gefälliger, als dem lärmenden Dampfschiff, dem es auf seine Schüsse und Hornsignale gewöhnlich nur einmal antwortet.

„Vber dem Schloß New-Catzenelenbogen, den Rhein auffwarts, ligt die Lorley, ein gäher löcherichter Felß, so einen natürlichen fast starcken Widerhall gibet, darbey die vorüberreysende mit Trompeten, Schiessen, vnd ruffen, viel Kurtzweil vben." Merian. 1655.

Beiläufig bemerkt, heißt „Lei" am Rhein so viel als Fels oder Schieferfels, z. B. Marlei, Erpeler Lei, Lurlei (Lauerlei). Es ist daher eine Wortverschwendung, die Lurlei „den Lurleifelsen" zu nennen, wie sehr häufig geschieht. Man hat die wunderliche Idee, auf dem Gipfel ein Standbild der Zauberin, von Hopfgarten (S. 185) gearbeitet, aufzurichten.

Innerhalb dieses Kessels finden sich die berühmten St. Goarer Salmenfänge. Das tiefe kühle selten von der Sonne erwärmte Wasser und der sandreiche Boden scheinen dem Fisch besonders gedeihlich. Er wird im Winter weithin versendet. Ursprünglich war der Fang ein Regal, und Kaiser Sigismund belehnte damit 1418. In guten Jahren lieferte die Amtswage nicht selten über 8000 Pfund. Das beste Fangwasser, Waag nennen es die Fischer, ist der Werb, ein Strudel in der Nähe der Bank. Hier lauert der Fischer in überbauten Kähnen, die nur ein Fenster haben, dem Salm auf, und hebt ihn, wenn er sich über seine Netze gewagt hat, schnell in die Höhe. Der Ertrag ist durch die geräuschvollen Dampfschiffe sehr geschmälert.

Ein langer Grund taucht unterhalb der Lurlei fast in der Mitte des Stroms auf; quer legt sich vom linken Ufer auslaufend die Bank, eine verborgene Klippenreihe, dem Fluß in den Weg. In wilder Strömung toben die Wogen über dieselbe weg und bilden Wirbel, das Gewirre genannt, in welchen kleine Fahrzeuge sich drehen und oft eine Strecke

rückwärts zu Berg gehen, ehe der Wasserzug sie weiter führt. Kähne halten deswegen besser den Thalweg auf der rechten Seite, den „Fabian". Große Flöße werden manchmal an der Vorderseite bis sechs Fuß tief hinuntergezogen und die Mannschaft bis über die Köpfe eingetaucht, so daß nur festes Anklammern an die Balken sie retten kann. Durch das scharfe Hinstreichen am linken Ufer, wo Felsstück an Felsstück sich reiht, werden sie nicht selten in Stücke gerissen und getheilt an beide Ufer geworfen. Jenseit der Bank, gleichsam nach überstandenem Kampfe, wälzt sich fast geräuschlos der Fluß weiter fort. Plötzlich erscheint das heitere St. Goar, gegenüber St. Goarshausen.

(1.) **St. Goar** (* Lilie, Z. 15, M. o. W. 15, F. 7, B. 5 Sgr.; Krone) entstand durch Anbau um die Capelle des h. Goar, eines frommen Mönchs, der zur Zeit Siegberts, Königs von Austrasien (570), hier das Evangelium predigte, und von dem gläubigen Schiffer vor Zeiten als Retter in Schiffsnoth angerufen wurde. Es war bis 1794 Hauptort der kurhess. Nieder-Grafschaft Katzenelnbogen (S. 73), und hat heute noch von allen kleinern Rheinstädten das stattlichste Aeußere, gehoben durch die großartigen Trümmer der Festung Rheinfels, deren verlassene Gebäude, einzeln noch erhalten, sich vom Flußufer den Berg hinan ziehen. Die evang. Kirche, um 1468 ausgebaut, 1842 im Innern hergestellt, erhebt sich auf der Stelle einer abgebrannten über dem Grabgewölbe oder der Crypta, in welcher ehemals die Gebeine des h. Goar geruht haben, und enthält einige Denkmäler hess. Fürsten, namentlich das des Landgrafen Philipp († 1583) und seiner Gemahlin, aus Marmor mit Beider Standbildern. An der Altarplatte fehlt ein Stückchen, welches Gustav Adolph im J. 1632 im Zorn über die durch die Spanier verübten Verwüstungen mit dem Schwert ausgehauen haben soll. Die Crypta an der Ostseite dient jetzt zur Aufbewahrung der städtischen Löschgeräthschaften. Die kath. Kirche, mit dem Bild des frommen Einsiedlers in antiker Steinarbeit und der Ueberschrift S. Goar Monachus obiit 611 war nebst dem Pfarrgebäude vormals Eigenthum eines Jesuiten-Collegiums.

St GOAR und RHEINFELS.

Lith. Anst. v. Wagner u. Debes, Dortmund.

Ein alter Brauch in St. Goar, angeblich aus Karls d. Gr. Zeiten stammend, das Hänseln, hat sich bis zum Beginn der Dampfschifffahrt (1827) erhalten. Jeder Reisende, der zum erstenmal nach St. Goar kam, wurde von seinen Gefährten an das früher am Zollhaus befestigte messingene Halsband geführt und angeschlossen. Er konnte sich nur durch die Wasser- oder Weintaufe erlösen. Wählte er die erstere, so wurde ihm ein Eimer Wasser über den Kopf gegossen, im andern Fall mußte er einen mit Wein gefüllten Becher auf das Wohl Kaiser Karl d. Gr., der Königin von England, des Landesherrn und der Gesellschaft leeren. Dann wurden ihm die Gesetze des lustigen Ordens vorgelesen, eine vergoldete Krone ward ihm aufgesetzt und er mit „der Fischerei auf der Lurlei und der Jagd auf der Bank" belehnt. Zuletzt mußte er einen Armenbeitrag geben und sich in das Hänselbuch eintragen. Krone und Becher nebst den Hänselbüchern (von 1713 an) besitzt Hr. Link, Gastwirth zur Lilie.

Festung (l.) **Rheinfels**, bei St. Goar, 493′ ü. M., wurde 1245 von Graf Diether III. v. Katzenelnbogen, dem Freund Kaiser Friedrich II. erbaut, und unter Begünstigung des Letztern ein neuer Rheinzoll dort angelegt. Zehn Jahre später vereinigten sich 26 Städte am Rhein mit ihren Verbündeten, und belagerten die Feste wegen des neuen Zolls, mußten aber, nach einer 15monatl. Belagerung, ohne Erfolg abziehen. Später kam Rheinfels an Hessen, und wurde 1568 unter Landgraf Philipp d. J. bedeutend verstärkt. Landgraf Ernst schrieb 1667 an Ludwig XIV: „Bei jetzigen neu angegangenen Kriegs-Troublen wollte mich erkundigen, ob Ew. Maj. meiner beiden dis- und jenseits Rheins gelegenen Forteressen nicht etwa benöthiget, auf welchen Fall ich mich solches nur wissen zu lassen, die hohe Gnade mir ausbitte." Das Anerbieten blieb wegen des gleich darauf erfolgten Aachener Friedens unbeachtet. Im J. 1692 wurde die Festung von dem franz. General Grafen Tallard, mit 24,000 (?) Mann eingeschlossen und wiederholt hartnäckig angegriffen und beschossen, jeder Sturm aber durch die muthvolle Vertheidigung des hess. Generals v. Görz

mit großem Verlust von Seiten der Belagerer abgewiesen, so daß endlich die Franzosen, bedrängt von den zum Entsatz von Koblenz herannahenden brandenburg. und pfälz. Hülfstruppen, am 1. Jan. 1693 abziehen mußten. Am 1. Dec. 1758 überrumpelte das franz. Regiment St. Germain unter dem Marquis de Castreis die damals schwache und vertheidigungslose Festung und hielt sie bis 1763 besetzt. Obgleich die Werke inzwischen ansehnlich verstärkt waren, verließ dennoch 30 Jahre später der Commandant, der hess. General v. Resius, am 1. Nov. 1794 Nachts 11 Uhr, mit Hinterlassung ansehnlicher Vorräthe von Geschütz und Kriegsbedarf, die Festung, nachdem wenige Tage vorher sich kaum einige franz. Vorposten hatten blicken lassen. Drei Jahre später wurde Rheinfels von den Franzosen zerstört und im J. 1812 für 2500 Fr. veräußert. Die ansehnlichen Trümmer, umfangreicher als irgend eine der alten mittelrhein. Burgen, sind 1843 vom Prinzen v. Preußen angekauft. Die Aussicht von Rheinfels ist belohnend. Den Schlüssel zur Festung hat ein Aufseher in St. Goar (10 Sgr.).

St. Goar gegenüber umschließen alterthümliche Mauern, durch einen stattlichen Wartthurm stromaufwärts geschützt, die wenigen an das Ufer gedrängten Häuser des nassauischen Städtchens (r.) **St. Goarshausen** (*Adler), überragt von den Trümmern der Feste Neukatzenelnbogen, gewöhnlich die **Katz** genannt, erbaut von Graf Johann um 1393. Nach dem Aussterben dieses Grafenhauses (1470) abwechselnd im Besitz der verschiedenen Zweige des hess. Fürstenstammes, stand sie, als die Ereignisse des J. 1806 den Kurfürsten veranlaßt hatten, sein Land zu verlassen, nebst dem Ort und dem auf der rechten Rheinseite gelegenen Theil der Nieder-Grafschaft Katzenelnbogen, auch der Hayrich genannt, dem „blauen Ländchen", unter franz. Verwaltung und wurde zu Ende dieses Jahrs von den Franzosen zerstört. Der jetzige Besitzer ist ein Hr. v. Lützow aus Mecklenburg. Man findet in St. Goarshausen einen Führer mit den Schlüsseln der Burg (18 kr. Trinkg.).

Schiffer und Floßführer gebrauchen zur Bezeichnung des rechten und linken Rheinufers die Ausdrücke „Hessenland"

und „Frankenland". Veranlassung zu ersterer Benennung mag die hessische Nieder-Grafschaft Katzenelnbogen gegeben haben. Nur darf bei „Frankenland" nicht an Frankreich, vielmehr an die beiden Herzogthümer des rhein. und ripuarischen Frankens gedacht werden, zu welchen das linke Rheinufer gehörte.

Ein reizendes Thal, das Schweizerthal, mit schroffen Felsen, kleinen Wasserfällen, grünem Laubholz und Anlagen, zieht sich am Fuß der Burg bergan nach (r.) **Patersberg**, welches vom Rhein sichtbar, oben den Rand des Abhangs kränzt und einen guten rothen Wein baut. Burg **Reichenberg** mit ihrer stolzen Warte, 1280 von Graf Wilhelm I. v. Katzenelnbogen erbaut, liegt 1/2 St. östlich. Sie war zur hessischen Zeit Sitz des Oberamtmanns oder Statthalters der Niedergrafschaft, hatte noch 1806 eine Invaliden-Besatzung, wurde aber 1818 auf den Abbruch verkauft; doch ist von dem stattlichen Gebäude mehr erhalten, als dies bei den meisten rhein. Burgen der Fall ist. Die Ruine ist eben so großartig, als eigenthümlich; ein Portal mit Granitsäulen im Schloßhof erinnert an Maurisches; das Innere eines hoch über spindelartigen Säulen mit zierlichen Spitzgewölben geschlossenen Gebäudes ist höchst malerisch. Der jetzige Besitzer Herr Archivar Habel zu Schierstein sorgt für ihre Erhaltung (S. 65, 185, 215). Der Fahrweg von St. Goarshausen nach Reichenberg führt durch das Haselbachthal; in St. Goarshausen ist ein Wagen zu haben.

St. Goar selbst liegt so hübsch, die Aussichten von den umliegenden Höhen sind so belohnend, daß man gern in St. Goar verweilen und von hier aus Streifzüge (Reichenberg, Oberwesel, Caub, Bacharach u. a.) unternehmen wird. In neuerer Zeit (1842 bis 1844) ist der Ort auch durch den längeren Aufenthalt der Dichter Freiligrath, Geibel, Schücking u. a. bekannt geworden.

---

## 29. Von St. Goar nach Koblenz.

Hirzenach 1 1/4, Salzig 3/4; Boppard 1, Niederspay (Braubach) 1 1/2, Rhense 1/2, Capellen 3/4, Koblenz 1 St., zusammen 7 Stunden; Dampfboot zu Thal in 1 1/4, zu Berg in 2 1/2 Stunde. Zu Boppard Landbrücke; zu Niederspay, Braubach gegenüber, und zu Capellen Kahnstationen.